

sich selbst eines hohen Bildungsgrades. Dagegen sind aber auch Beispiele ungezügelter Leidenschaften keine Seltenheit.

Sehen wir jetzt, wie die niedern Volksklassen leben! Da oben in den einsamen, weit entlegenen Gebirgsdörfern hat mancher arme Vater seine liebe Not, wenn ihn der Himmel mit mehreren Kindern gesegnet hat, um ihren durch die frische Gebirgsluft geschärften Appetit zu befriedigen. Im Sommer fährt er mit seinen zwei magern Rößlein eine tüchtige Fuhr der ausgezeichnetsten Tannenbretter in die oft drei Tagereisen entfernte Stadt. In eine Tasche von Dachsfell steckt ihm die sorgliche Hausfrau ein Stückchen Speck, einige Zwiebeln, ein Stück schwarzes Brot und etwas Salz. Damit kommt er bei seiner Genügsamkeit bis zur Stadt aus. Dort verkauft er mit Leichtigkeit seine Bretter. Als guter Hausvater denkt er aber auch an die Seinigen. Nachdem er den Inhalt seines magern Lederbeutels seufzend gemustert, kauft er für seine jüngste Tochter einen Lebkuchen von Roggenmehl und Honig, der freilich jugendlich kräftige Zähne erfordert; indes was kann man für acht Heller auch viel erwarten? Seiner ältern Tochter kauft er einen zinnernen Fingerring, einen Schmuck, welchen arme Szecklermädchen so sehr lieben. Seiner Frau soll er eine neue schwarze Seidenhaube mitbringen; aber du lieber Himmel! er mag seine Barschaft noch so oft zählen, es geht nicht mit der Haube. Dafür nimmt er ein Säckchen feines Mehl mit, um die beliebten Pfannkuchen backen zu können, ein Stück Waschseife, schwarzen Zwirn und ähnliche Kleinigkeiten.

Bei der Ankunft zu Hause ist die Stimmung nun nicht die beste. Die Frau, die ihren Wunsch nicht erfüllt sieht, gerät in üble Laune. Der ältesten, zwölf Jahr alten Tochter kündigt der Vater an, daß er für sie einen Dienst in der Stadt bei einem reichen Tuchmacher gefunden; die jüngere, nur neun Jahre alte, wolle ein Seilermeister zur Arbeit nehmen. Das gibt gar trübe Gesichter, die sich nur wenig aufheitern, wenn der Vater erzählt, wie gut es die Dienstboten bei den wohlhabenden sächsischen Meistern in der Stadt hätten. Da brauchten sie nicht jahraus, jahrein Haferbrei zu essen, sondern